

Grottkauer Zeitung

Ämtliches Organ für die Staats-,

Kreis- und städtischen Behörden

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend

Bezugspreis für April durch die Post oder Austräger 1,20 Goldmark, für Selbstabholer 1,00 Goldmark. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, Grottkau, Ring Nr. 1, bei den Postanstalten und von den Austrägern entgegengenommen.



Anzeigen-Preise

für den einspaltigen Raum in Millimeterhöhe für den Kreis Grottkau 3 Goldpfennig außerhalb desselben 6 Goldpf., im Kleinatell 15 Goldpf. Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend bis spätestens 10 Uhr vormittags entgegen. — Postfachkonto Breslau Nr. 20416

Fernsprecher 84

Fernsprecher 84

Nr. 41

Dienstag, den 7. April 1925

49. Jahrgang

Hindenburg lehnt eine Kandidatur ab.

Berlin, 6. April. In der Frage der Kandidaturen für den zweiten Wahlgang um die Reichspräsidentenschaft hat sich in den letzten Tagen ein Zwischenakt abgespielt, der in seiner gesamten Wirkung nur lebhaft bedauert werden kann, da er einerseits eine Persönlichkeit, die im ganzen deutschen Volke die höchste Verehrung genießt, in den Streit der Parteien herabzuziehen geeignet war und andererseits Verwirrung und Schaden gestiftet hat, besonders da die ganze Aktion resultatlos verlaufen mußte und auch verlaufen ist.

Dieses Zwischenstück, welches die Bestrebungen nach einer Kandidatur Hindenburgs umfaßt, ist inzwischen jedoch bereits abgeschlossen, und zwar mit vollkommen negativem Ergebnis. Bekanntlich hatten einige Deutschnationalen im Reichsblock für die Kandidatur Jarres vor einigen Tagen angesichts der gemeinsamen Einkandidatur Marx den Vorschlag gemacht, nimmere an Stelle des Herrn Jarres Feldmarschall Hindenburg als Sammellandidat der Rechten aufzustellen, um mit der Jugtrast dieses Namens Herrn Marx den Sieg streitig zu machen. Der deutschnationalen Abgeordnete Schlang-Schöningen ist vor einigen Tagen bei Hindenburg in Hannover gewesen und hat von diesem die Erklärung erteilt, daß er prinzipiell bereit sein würde, eine Kandidatur anzunehmen, unter der Voraussetzung, daß alle dem Reichsblock nicht angehörenden Parteien dies von ihm verlangen würden. Bei den Beratungen im Reichsblock-Ausschuß, die am Sonnabend vormittag und Sonnabend nachmittag stattfanden, haben die Vertreter der Volkspartei diesen ganzen Plan lebhaft widersprochen, vor allem mit der Begründung, daß der Name Hindenburg viel zu gut sei, um in den Wahlkampf gezogen zu werden.

Jarres bleibt Kandidat.

Dr. Berlin, 6. April. (Eig. Meldg.) Von Seiten des Reichsblocks hören wir, daß dieser einen offiziellen Schritt beim Generalfeldmarschall von Hindenburg nicht unternommen hat, um diesen zu bewegen, eine Präsidentschaftskandidatur anzunehmen. Es haben lediglich inoffizielle Versprechungen von Führern einzelner Verbände mit dem Feldmarschall stattgefunden, der aber abgelehnt hat, sich für den zweiten Wahlgang aufstellen zu lassen. Er hat vielmehr erklärt, daß er ebenso wie im ersten so auch im zweiten Wahlgang aus persönlichen und sachlichen Gründen mit aller Entschiedenheit für die Kandidatur Jarres eintrete. Nach Lage der Dinge wird also der Reichsblock am Mittwoch Dr. Jarres als seinen Kandidaten proklamieren.

In den Blättern der Rechten kommt heute in Besprechung der Kandidatenfrage allgemein zum Ausdruck, es müsse nunmehr schnellstens ein endgültiger Beschluß gefaßt werden. Die „Deutsche Tageszeitung“ z. B. weist darauf hin, es wäre und sei falsch, über die Kandidatenfrage einen Tag kostbarer Zeit nach dem anderen zu verlieren, durch widersprechende Zeitungsmeldungen, durch einen geradezu katastrophalen Mangel an Disziplin bei der Veröffentlichung der Definitivität mit Tendenzmeldungen der gegnerischen Presse zu ermöglichen. Es scheint, daß man in den leitenden Kreisen des Reichsblocks überhaupt nicht mehr in der Lage sei, über die Wände des Beratungszimmers hinauszugehen und wahrzunehmen, was in der Öffentlichkeit vor sich gehe. So gingen die Dinge nicht weiter. Das Blatt behält sich eine Kritik in dieser Angelegenheit vor, bis der Kampf ausgetragen ist, und es stehe nunmehr beim Reichsblock-Ausschuß, ob er für sie noch weiteren Stoff liefern wolle.

Wahlaufruf des Zentrums.

Dr. Berlin, 6. April. (Eig. Meldg.) Die Zentrumsparlei erläßt einen Aufruf für den Kandidaten der republikanischen Parteien, Dr. Marx, in dem es u. a. heißt: „Die Kandidatur Marx ist hervorgegangen aus der Liebe und Sorge um unser Vaterland. Weit über Parteigrenzen hinweg entspricht sie dem Willen des deutschen Volkes. Wilhelm Marx ist Volkskandidat. Was will unser deutsches Volk? Das Volk will den Staat, der frei von Vorurteilen und frei von Klassenherabschätzung, allen gesunden Staatsbürgerlichen Kräften Lebens- und Einflußmöglichkeiten bietet. Das Volk will die Zusammenfassung aller Staatsfreundlichen Bürger, um den sozialen Volksstaat auszubauen und zu festigen. Das Volk liebt sein Vaterland und will seine nationale Kraft entfalten, aber es schätzt den Völkerverfrieden als kostbares Gut der Menschheit. Auf der Grundlage der gleichen Verpflichtung und gleichen Berechtigung aller Deutschen soll sich eine gesunde Wirtschaft und eine blühende Volkskultur entfalten. Das will das Volk das will auch Marx! ... Marx ist der Geist der Sammlung ... deutsches Volk! Der 26. April ruft dich zur verantwortungsvollen Entscheidung! Laß Parteilebenskraft dein Urteil nicht trüben! Wähle den Blick aufs Ganze, wähle Wilhelm Marx!“

Das Kabinett Braun.

Dr. Berlin, 6. April. (Eig. Meldg.) Nachdem der preussische Ministerpräsident Otto Braun die vom Landtag vollzogene Wahl angenommen hat, gibt er nunmehr die Ministerliste seiner Regierung bekannt, die bereits bekannte Namen aufweist. Er hat wieder ernannt die Staatsminister Dr. Am Jahnke zum Staats- und Justizminister, Severing zum Staatsminister und Minister des Innern, Hirschfelder zum Staatsminister und Minister für Volkswohlfahrt, Prof. Dr. Beder zum Staatsminister und Minister für das Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Steiger zum Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. Höpfer-Nachhoff zum Staats- und Finanzminister und Dr. Schreiber zum Staatsminister und Minister für Handel und Gewerbe.

Neber eine Milliarde Goldbestand.

Dr. Berlin, (Eig. Meldg.) Im Reichsbankausweis vom 31. März wird u. a. mitgeteilt, daß der Goldbestand des Instituts sich in der Berichtswoche um 7,3 auf 1003,4 Millionen Mark, der Bestand an zur Deckung herangezogenen Devisen um 2,4 auf 33,5 Millionen RM. erhöht hat.

Berliner und die Herriostelle.

Dr. Berlin, 6. April. (Eig. Meldg.) In Berliner politischen Kreisen verfolgt man mit größter Aufmerksamkeit die Nachrichten über die Frankfurter Verhandlungen, die sich scheinbar zur Regierungskrise entwickelt. Die deutschen nationalen Kreise bemerken die Gelegenheit, um erneut auf die Unmöglichkeit der Durchführung des geplanten Sicherheitspalles der Westmächte hinzuweisen. Da eine Wiederkehr Bolcarens der deutschen Außenpolitik mehr schaden als nützen müßte, verhält man sich in deutschen nationalen Kreisen vorerst noch abwartend. Innerhalb der Reichsregierung hält man die Lage für Herriot sehr kritisch; man verkennt keineswegs, daß, wenn Herriot nicht gestürzt wird, seine Aktionsfähigkeit sehr geschwächt sein wird, da er es nicht vermochte, der Opposition von rechts zu widerstehen und vom Linken abzuweichen.

Um die Liquidationschäden.

Dr. Berlin, 6. April. (Eig. Meldg.) Im Liquidationsabkommen ist anerkannt, daß die von Liquidations- und Gewaltschäden betroffenen Deutschen auf Grund des Reichsentschuldigungsgegesetzes entschädigt werden müssen. Diese Entschädigung ist allerdings der Reichsregierung nur möglich, wenn sie auf Reparationskonto übergeleitet werden kann. Wie wir aus diplomatischen Kreisen hören, hat sich die Reparationskommission der Anrechnung dieser Entschädigung auf die Annuitäten widersetzt. Die Reichsregierung berät augenblicklich über die Möglichkeit der Erfüllung der Forderung an die deutschen Gläubiger und wird wahrscheinlich zur Bildung eines Schiedsgerichtes schreiten, wie es im Londoner Abkommen vorgesehen ist. Es steht jedenfalls fest, daß noch eine lange Zeit vergeht, bis eine Einigung erzielt wird, und die Gläubiger bedrückt werden können.

Ein bayerischer Aufwertungsentwurf.

Dr. Berlin, 6. April. (Eig. Meldg.) Die Vorfassung des Reichsrats für die Steuergesetze findet erst am 21. April statt. In dieser Sitzung wird, wie wir erfahren, die bayerische Regierung einen eigenen Aufwertungsentwurf vorlegen, der gewisse Abänderungen vorsieht. Am Sonnabend fand in München eine Sitzung der bayerischen Regierung statt, die sich mit den beiden Gesetzentwürfen über die Aufwertung beschäftigte hat, und in der Abänderungsanträge beschlossen worden sind.

Der Kronprinz gegen die Schuldfrage.

Während seines Aufenthaltes in Wien hat sich bekanntlich der frühere deutsche Kronprinz eingehend mit der Kriegsschuldfrage beschäftigt. Aber erst nach seiner Rückkehr nach Deutschland konnte er auf Grund des inzwischen erschienenen umfangreichen Forschungsmaterials die dokumentarischen Unterlagen sich verschaffen, die es ihm ermöglichten, in der Deffektivität das Wort zu dieser Angelegenheit zu ergreifen. Der Kronprinz hat jetzt das Manuskript seines Buches, das aus diesem Studium hervorgegangen ist, abgeschlossen. Dieses Buch soll sowohl für weite Kreise des deutschen Volkes als auch für das Ausland bestimmt sein, und dürfte ohne Zweifel eine starke Erhellung der Schuldfrage herbeiführen. Die Studien des Kronprinzen bauen sich auf an Hand der gegen Deutschland erhobenen Vorwürfe von 1870 bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Das Buch soll im Laufe dieses Frühjahres im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung zur Ausgabe kommen.

Nähertritt der belgischen Regierung. — Vorläufiges Ergebnis der Wahlen.

Dr. Brüssel, 6. April. (Eig. Meldg.) Nachdem die Kammer aufgelöst ist und gestern im ganzen Lande die Wahlen stattgefunden haben, ist das Kabinett Thunis nunmehr zurückgetreten. Nach den hier vorliegenden Ergebnissen haben die Sozialisten 12 Sitze gewonnen und einen verloren. Eine ausgesprochene Niederlage haben die Liberalen mit einem Verlust von 13 Mandaten erlitten. Die Katholiken dürften etwa 2 Sitze gewinnen.

Die französischen Sanierungspläne.

Dr. Paris, 6. April. (Eig. Meldg.) Morgen wird unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein Ministerrat stattfinden, dem die Sanierungspläne des neuen Finanzministers zugrunde liegen, die Kammer wird sich mit dem Steuerprojekt vermehren am Mittwoch beschäftigen. Den Wählern soll folge plant der neue Finanzminister die Ausgabe von vier oder fünf Milliarden Soudernoten, um den Anforderungen des Augenblicks zu genügen. Die Noten sollen eine Art Zwischennote darstellen, die durch Unterschriften der französischen Firmen garan-

tiert werden. Weiter sind strenge Maßnahmen in Aussicht genommen, um die fälligen Steuern einzutreiben und vor allem die Kriegssteuern. Auf Tabak, Streichhölzer, Benzin, Zucker usw. sind neue Steuern vorgeschrieben. Gewisse Monopole sollen verkauft und eine Körperhaftigkeit gebildet werden, in der die bedeutendsten Persönlichkeiten des Handels, der Finanzwelt und der Industrie vertreten sein sollen.

Dem „Matin“ zufolge plane der Finanzminister auch eine freiwillige Abgabe vom Kapital, die 4% Zinsen tragen soll.

In den Blättern kommt allgemein zum Ausdruck, daß die Lage des Kabinetts eher verzworren worden ist. Die Regierung werde nämlich nicht nur von der Opposition, sondern von ihren eigenen Anhängern, den Parteien des Linkstextils wegen der Konzeptionen in der Frage der Vertretung beim Ratikan und wegen der beabsichtigten Kapitalsteuer bekämpft.

Unterzeichnung des deutsch-belgischen Handelsabkommens.

Br. Berlin. (Eig. Meldg.) Der deutsch-belgische Handelsvertrag ist im auswärtigen Amt von den Vertretern der beiderseitigen Regierungen unterzeichnet worden. Das Abkommen tritt erst nach Ratifizierung durch die Parlamente in Kraft. Als Uebergangsstadium ist eine 6—12monatliche Periode in Aussicht genommen, in der für bestimmte Warenkategorien noch Differenzierungen vorgesehen sind. Diese Periode beginnt zu laufen nach der Ratifizierung. Der Handelsvertrag sieht die beiderseitige Meistbegünstigung vor.

Das unerfäßliche Polen.

Warschau. In einem Leitartikel behauptet „Kierpospolita“, das Organ Korsanthe, daß der Weltkrieg nicht durch Einschließung Deutschlands in seine ethnographischen Grenzen und durch Abstützung unter dem Druck der alliierten Dajonette beendet worden sei. Man hätte im Rheinland einen besonderen Staat bilden und Polen neben den Resten Pomeranien aus ganz Schlesien und Ostpreußen „zurückgeben“ müssen. Deutlicherweise habe sich England zum Schaden des Friedens in die Kontinentalfragen eingemischt. Die sozialistisch-kommunistische Politik Mac Donalds und dessen anmaßende Ignoranz hätten den deutschen Appetit auf die Ostgrenze gesteigert und zum Widerstand gegen den Frieden ermuntert, ebenso wie die Politik Herriots, die von der deutschfreundlichen französischen Linken beeinflusst sei, und die „deutschen Schwärmerien über Grenzberichtigungen“ hervorgerufen habe. Die Rückkehr zum Frieden, zu normalen Wirtschaftsverhältnissen und der Ueberwindung des englischen Widerstandes seien nur möglich, wenn Frankreich von Herriot „zu der verständigen, nüchternen Politik Poincarées“ zurückkehre. Diese bedeute Frieden, Herriots Politik dagegen Krieg.

Jetzt wissen wir es, wie wir zu Frieden und zu normalen Verhältnissen kommen können: Zurück zu Poincaré und seiner „verständigen, nüchternen“ Politik; das Rheinland ein Basallenstaat Frankreichs; „Rückgabe“ ganz Schlesien und Ostpreußens an Polen! Die Unerfäßlichkeit, die aus den obigen Ausführungen in gleicher Weise wie anmaßende Forderung spricht, kennzeichnet die wahren Störkräfte des europäischen Friedens, die von ihrer größtmöglichen Wählerarbeit nicht eher lassen werden, bis ihnen die Ausichtslosigkeit ihrer Annullationspläne energisch klargemacht worden ist.

Aushebung von 170 000 Rekruten in Polen.

Br. Warschau. (Eig. Meldg.) Der polnische Landtag bewilligte das Rekrutenkontingent für das laufende Jahr. Danach werden in diesem Jahre 170 000 Mann ausgehoben werden.

Drohnote Tschischwerens in Polen.

Br. Warschau. (Eig. Meldg.) Der russische Außenminister Tschischwerin hat dem polnischen Gesandten in Moskau eine Note wegen der Entscheidung der beiden zum Austausch bestimmten Sowjetpione überreicht. Da die polnische Regierung die beiden Spione hat erschießen lassen, droht die Sowjetregierung mit Vergeltungsmaßnahmen. Sie soll beabsichtigen, etwa 20 Polen wegen Spionage erschießen zu lassen.

Selbstmord auf der Zeche Matthias Stinnes.

Br. Essen. (Eig. Meldg.) Auf der Zeche Matthias Stinnes 2 ereignete sich bei der Einfahrt der Belegschaft ein schwerer Unglücksfall. Während der Seilschaft ging, nachdem der Förderkorb bereits 400 Meter im Schacht zurückgelegt hatte, die Geschwindigkeit aus bisher noch nicht aufklärten Gründen von 10 auf 15 Meter heraus. Wie sich später ergab, war ein Förderseil gerissen. Hierdurch wurde der nach unten gehenden Förderkorb stark aufgeschoben. Die untere Etage mit 14 Bergleuten stürzte in den Sumpf des Schachtes. Der aus vier Etagen bestehende Förderkorb war mit 70 Personen besetzt. Von diesen konnten 62 geborgen werden, davon 2 tot. Man glaubt nicht, daß es gelingen wird, die übrigen 8 Bergleute, die in den Sumpf gestürzt sind, zu retten. Danach ist also mit 8 Toten zu rechnen. Von den übrigen Personen haben 15 leichte, 46 schwerere

Verletzungen erlitten, davon einige sehr schwerer Art. Einige Bergleute sind leider so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Nach einer Mitteilung der Direktion der Zeche Matthias Stinnes 1 und 2, steht die Ursache des Unglücks noch nicht genau fest. Vielleicht ist sie auf ein Versehen der Fördermaschine zurückzuführen. Die Fördermaschine ist neuester Bauart, bei der die letzten Erfahrungen auf dem Gebiete der Sicherheitsvorrichtungen berücksichtigt sind, und die seit einem halben Jahre im Betriebe ist.

Russisches Verbot der Kaviar-Ausfuhr.

Der Kaviarverbrauch in England, Frankreich und Amerika ist in den letzten Monaten derartig gestiegen, daß bei den steigenden Preisen in Russland nicht mehr genug Kaviar — so sagt die Sowjetregierung — für die Krankenhäuser, Sanatorien und Erholungsheime der organisierten Mitglieder der 3. kommunistischen Gewerkschaftsinternationale aufzubringen werden konnte. Die russische Regierung hat nunmehr vorläufig die Kaviarausfuhr unterbunden, bis das Angebot die Nachfrage auf dem inneren russischen Markt übersteigt.

Protest gegen den Verkauf des Herzogtums Sagan.

Wie wir seinerzeit bereits berichteten, soll das Herzogtum Sagan freihändig samt dem Titel verkauft werden, nachdem alle Erblichkeitsrechte auf dieses Verbleiben erloschen sind. Der letzte Besitzer, der Herzog von Talschrand und Gemahl der früheren amerikanischen Millionärerin Anna Gould, hatte bei Beginn des Weltkrieges auf den Titel verzichtet. Ein Marquis de Talschrand hat den Erbanspruch wieder aufgenommen. Es handelt sich dabei um d'Archembault-Talschrand, der in Deutschland naturalisiert war und der wegen seines dauernden Aufenthaltes in Deutschland mit den französischen Zweigen seiner Familie in Freundschaft geriet. Sein Sohn, der, nach den Behauptungen französischer Blätter, den Rechtsstreit um den Besitz von Sagan wieder aufnehmen will, weilt zurzeit in Neuport, wo er sich als Sachverständiger für antike Möbel seinen Lebensunterhalt verdient.

Lokales und Provinzielles

Grottkau, den 7. April 1925.

— Wetterausichten. (Eigene Fundmeldung nach dem 2. Wetterbericht des meteorologischen Observatoriums Kriern bei Breslau vom 7. April.) Seither, vorwiegend trocken, nach sehr kalter Nacht am Tage etwas milder, bei lebhaftem östlichen Winde.

— Unglücksfall. Ein Unglücksfall ereignete sich am Montag in den Vormittagsstunden am Ringe. Ein junger Mann von einer hiesigen Eisfabrik kam auf seinem Rade gefahren und trug eine Eisenkugel auf der Schulter. Er begegnete dabei einer Frau aus Kirchberg und stieß mit dieser so unglücklich zusammen, daß die Eisenkugel dicht über dem Auge in das Gesicht eintraf und die Frau blutüberströmt zusammenbrach. Durch herbeigeholte Mannschaften der freiwilligen Sanitätskolonne wurde ihr ein Notverband angelegt, bis ärztliche Hilfe hinzugezogen wurde. Die Frau wurde hierauf nach Kirchberg zurückgeschafft.

— Gültigkeit der Sonntagsfahrkarten über Ostern. Die Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbünde macht darauf aufmerksam, daß die Sonntagsfahrkarten über Ostern bereits vom Gründonnerstag mittags 12 Uhr ab benutzt werden können und bis zum Ostermontag einschließlich Gültigkeit haben.

— w. d. Gehilfeneprüfung im Schneidhandwerk. Am 1. April mit dem Präbital „gu“ Fräulein Emma Grieger aus Ottmachau. Am gleichen Tage bestanden die Gesellenprüfung im Schneiderhandwerk Julius Bernard und Heinrich Preußner aus Koppitz, Josef Wiedemann aus Seiffersdorf bei St. Leipziger, Hellmut Böckel und Stanislaus Kowacz aus der Erziehungsanstalt.

— w. d. Gesellenprüfung im Stellmacherhandwerk. Am Sonabend unterzogen sich fünf Lehrlinge von der hiesigen Stellmachereinnung der Gesellenprüfung. Sämtliche Lehrlinge bestanden die Prüfung mit dem Präbital „gu“ und zwar: Paul Zuhner aus Thornau, Bernhard Elguth aus Thornau, Wilhelm Hoffmann aus Koppitz, Paul Mauch aus Giersdorf und Georg Bretschneider aus Alt-Grottkau.

— w. d. Generalversammlung des Turnvereins. Am Freitag, den 3. d. M., fand im Aufstehenden Gasthause die diesjährige Generalversammlung statt, die recht zahlreich von den Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Seola, eröffnete um 8 1/2 Uhr die Versammlung, begrüßte die Anwesenden und gedachte der in diesem Jahre verstorbenen Turnbrüder Riebold, Jwan und Reugebauer. Die Versammlung ehrte dieselben durch Erheben von den Plätzen. Darauf berichteten Turnbrüder Grottel und Hensch über die im verflochtenen Jahre ausgeübte turnerische Tätigkeit. Ueber den Turn- und Spielbetrieb fand eine längere Aussprache

statt, mit dem Ergebnis, daß der Sport- und Spielbetrieb besonders der Hand- und Fußball, durch den Verein neu eingerichtet wird. Kassierwart John errichtete Bericht über die Kassenverhältnisse, worauf Entlastung erfolgte. Bei der statthabenden Neuwahl wurde von den statthabenden ausstehenden Vorstandsmitgliedern Juch, Schöffler und Spedan Hans, Mag Juch wiedergewählt. Neu in den Vorstand kamen die Turnbrüder Fritz Eger und Heinrich Seidel. An Stelle des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Riebold wurde Lehrer Karl Müller gewählt. Als stellvertretender Turn- bezw. Sportwart ist Turnbrüder Kurt Spedan gewonnen worden. Ueber die Anregung des Turnbrüders Rippchen, ein Wettturnen zu veranstalten, soll in der nächsten Vorstandssitzung verhandelt werden. Ueber die Bademöglichkeit gab Turnbrüder Rippchen der Versammlung einen erläuterten Bericht. Schriftführer Hensch gab hier nach der Versammlung die wichtigsten Veranstaltungen des Vereins resp. des Schlesischen Oberganges bekannt. Es sind dies: am 25. 1. Langstreckenlauf in Briesg. 21. Mai Götterwanderung, 7. Juni Jugendtreffen in Löwen, 1. August Sommerfest, 15.—16. August Herrmannslauf durch Deutschland und am 23. August Götterlauf in Krappitz. Aus alledem ist zu ersehen, daß auch der Grottkauer Turnverein tüchtig am Werke sein muß. Dank der Stadtverwaltung, welche die Turnhalle wieder ordnungsgemäß hergerichtet hat, ist es möglich, ruhend auf den Grundstücken der Deutschen Turnerschaft, die Jugend zu kräftigen und zu stärken, dieses Ziel voll und ganz durchzuführen. Mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf das Wachsen und Blühen des Vereins schloß der Vorsitzende um 11 1/2 Uhr die Versammlung. Gut Heil!

— w. d. Erste General-Versammlung des Krieger-Vereins. Der Kriegerverein hielt am vergangenen Sonntagabend im Lokal des Kameraden Winter seine 1. Generalversammlung in diesem Jahre ab. In seiner Begrüßungsansprache gedachte der Vorsitzende, Kamerad Rippchen, der seit der letzten Versammlung verstorbenen drei Kameraden Reugebauer, Grottel und Kimpler, sowie der Opfer des Reichswehrunglücks an der Weser und die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen. Nach den drei Berichten der letzten Generalversammlung, der Vorstandssitzung sowie der Kreis-Kriegerverbandssitzung, welche Schriftführer Ulrich erstattete, folgte der Kassenbericht des vergangenen Vierteljahres durch den Kassier Kriern. Dem nächsten Punkt „Beschlusseckung über Umanänderung der Statuten“ bezügl. der Vorstandswahlen“ wurde stattgegeben. Von einer Erhöhung der z. Zt. bestehenden Sterbegelder wurde vorläufig abgesehen, dagegen wurde die Anschaffung von neuen Schürzen für die Kassen-träger beschlossen. Zu einer neuen Aussprache führte die Kriegerdenkmalsfrage, über die der Vorsitzende erklärende Ausführungen gab. Die nächste erweiterte Generalversammlung soll mit Damen im Juli d. J. in Tharnau stattfinden. Mit einem Hoch auf unser Vaterland schloß der Vorsitzende gegen 10 Uhr die Versammlung.

— w. d. Propaganda-Fußball-Wettspiel Bregal gegen Gaumannschaft des Ganes Breg. Anlässlich des Gantages des Ganes Breg im Südostdeutschen Fußballverband fand am Sonntag auf dem Rasenplätze ein Propaganda-Fußball-Wettspiel statt. Vom herrlichen Spielverlauf begünstigt fanden sich der Sportklub „Brega 1“ Breg, der Gaumeister, der Gaumannschaft des Ganes Breg gegenüber. In hartem Kampfe siegte die Gaumannschaft des Ganes Breg gegen den Sportklub „Brega 1“ mit 2:0 Punkten. Durch stoteres Spiel fiel besonders der linke Außenstürmer der Gaumannschaft des Ganes Breg auf. Einen Beweis für das wachsende Interesse für diesen Sport bei der hiesigen Bevölkerung gab die zahlreiche Zuschauermenge.

— Ein Großkampftag findet am Sonntag, den 1. Osterfeiertag im Biergarten statt. Alles Nähere Anzeigen und Plakate.

— 3. Schlesische Jagdausstellung. Der ehemalige Kronprinz hat auch in diesem Jahre das Protektorat über die 3. Schlesische Jagdausstellung, die vom 13. bis 21. Mai in Breslau stattfindet, übernommen. Der Ausstellungsausschuß erwartet baldige Anmeldung der Tropen, um rechtzeitig einen Ueberblick über die Beteiligung an der Ausstellung zu gewinnen. In musterghätiger Weise haben bei den Ausstellungen 1923 und 1924 einige schlesische Jäger ihr Interesse an der guten Sache bewiesen. Diese standen aber noch abseits. An diese Säumnigen appelliert die Ausstellungsleitung, zum Gelingen der diesjährigen schlesischen Jagdausstellung beizutragen.

— 100 Jahre Brieskasteln. Ein verschwiegener, treuer Freund des Publikums feiert in diesem Jahre in Briesen seinen 100. Geburtstag. Es ist der Brieskasteln. Zu dem linderlichsten Teile des Königreichs Preußen, der zum größten Teile erst seit 1815 preussisch ist, hatte die französischen Postverwaltung schon früher diese Einrichtung eingeführt. Von dort gelangte sie nach den preussischen Stammlanden, und im Jahre 1825 wurde die Ausstellung von Brieskasteln im ganzen preussischen Postgebiet angeordnet.

Das Geheimnis des Glockentons.

Bekanntlich klingen sowohl bei Saiten- wie bei Blasinstrumenten neben dem Grundton eine Reihe von Obertönen mit, die dem ersten erst seine Rundung und seinen Charakter verleihen. Auch der Klang der Glöde ist aus mehreren einfachen Tönen zusammenge setzt, unter denen einer, man nennt ihn den Hauptton oder Schlagton, besonders hervortritt. Seine Entstehung im Metall der Glöde ist bis heute ein Rätsel, das noch der Lösung harret, während die Ent stehungsweise aller übrigen Töne, die den Klang zu sammensetzen, in ihrer ganzen Reihe vom tiefsten bis zum höchsten bekannt ist. Sie haben sämtlich etwas sehr Weiches und sanft Verklingendes, ähnlich den Obertönen einer Saite, denen sie auch darin ähneln, daß sie in ihrer Stärke gegen den Hauptton zurück treten. Die klonende Glöde schwingt nicht als Ganzes, sondern wie eine Schladnische Platte in einzelne, durch Knotenlinien voneinander getrennte Felder geteilt. Je nach der Teilung der Glöde entstehen der tiefste oder Grundton, dessen Oktave, Dezime, Duodezime, Doppeloctave usw. Der Hauptton nun tritt in der Nähe der Oktave des Grundtons auf, bei einer Glöde etwas oberhalb, bei der anderen etwas unterhalb dieses Reben tones. Woher er seine überwiegende metal lisch klingende Kraft bekommt, mit der er alle übrigen Töne der Glöde bei weitem übertrifft, auch den ihm zunächst liegenden, oft noch lauter von ihm unter schiedbaren Reben ton, ist ein Rätsel. Wenn dieser Reben ton von ihm kaum noch abweicht, so wird er dem Hauptton zum sogenannten Stützton. Der Haupt ton ist nämlich von auffallend kurzer Dauer. Er klingt nicht sanft aus wie die Reben töne, sondern verstummt alsbald. Wenn nun der Oktave Reben ton mit ihm zusammenfällt, so fällt dieser die durch das schnelle Verklingen des Haupttons entstandene Lücke wohnend aus und läßt ein prächtiges Ausklingen des Haupt tones vor. Er tritt nicht nur stoßweise ab, sondern vermag auch nicht irgendeinen Resonator durch seine Schallwellen zum Er tönen zu bringen, wie er auch selbst nicht durch irgendwelche Mittel, Stimm gabel, Anblasen, Anzünden, zum Mitklingen er regert werden kann. Durch gewisse Veränderungen an der Glöde vermag man den Hauptton zum Verschwin den zu bringen, wie auch andererseits bisweilen Glöden gegossen werden, denen er fehlt, was dann einen ziemlich verblüffenden Eindruck macht. „Gibt es keine Mittel und Wege“ — so schließt der Untersuchungs des Rätsels, der Physiker Blesing — „um dem großen Geheimnis auf die Spur zu kommen, wie der Hauptton der Glöde entsteht und wie es zu er klären ist, daß er auf den Resonator keinerlei Einfluß ausübt?“

Der Mann, der die Stadt plünderte

Kriminalroman von Eben Elberab.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Aber warum willst du nicht, daß ich dich unter deinem wirklichen Namen vorstelle?“
„Das weißt du doch von früher. Ich möchte, unerkannt zu bleiben.“
„Selbst unter diesen rechtschaffenen Menschen?“
„Gerade unter diesen rechtschaffenen Menschen“, erwiderte Krag mit drohlichem Augenfunken. „Was würden Sie wohl sagen, was meinst du, wenn sie auf einmal erführen, daß du einen Privatdetektiv in deinen Spielklub eingeführt hättest? Sie würden min destens denken, daß du einen merkwürdigen Geschmack haben mußt.“
„Nein“, entgegnete der Konsul eifrig, „sie würden sich sehr dafür interessieren, dich kennen zu lernen, besonders wenn ich ihnen von deinem glänzenden Coup erzählen würde, der den Anfang unserer Be kanntschafft bildete.“
„Pst!“, flüsterte Krag. „Da kommt der Oberarzt. Er wird wieder vom Kongo anfangen. Das in aller Welt soll ich ihm vom Kongo berichten, das er nicht schon wußte? Er glaubt, er muß höflich sein. Gütten wir bloß ein anderes Land gewählt. Aber —“
„Gerettet!“ rief der Konsul und katzte in die Hände. In diesem Augenblick wurde die Tür zu dem Speisesaal geöffnet und die kleine Gesellschaft ging in lebhaftem Gespräch hinein.
Schon beim Kaviar kam der Champagner, und die Stimmung wurde immer herzlicher. Zum Glück sprach man jetzt nicht mehr vom Kongo. Auf irgendeine rätselhafte Art war die Unterhaltung auf das Ge sellschaftsleben der Saison gelenkt worden. Asbjörn Krag hatte nur hier und da ein Wort fallen lassen, und doch war er es, der dem Gespräch mit meisterhafter Kunstfertigkeit die gewünschte Richtung gegeben hatte. Er wollte herausbringen, wie viel und wie wenig man von den früheren Diebstählen wußte.
„Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen“, sagte Dr. Wierfeld, „daß bei der letzten Abendge sell-

schaft bei Carlens etwas vorgekommen ist, worüber man nicht gern spricht.“

„Jedenfalls war das eine ganz gekünstelte Ge schichte, die er da zum besten gab“, replizierte der Oberarzt. „Er behauptet, das Mädchen habe mit einem Revolver herumhantiert. — Wissen Sie, was man sich erzählt?“

Allgemeines Schweigen folgte dieser Frage. Alle Anwesenden schienen sehr gut zu wissen, was man sich erzählte.

„Man erzählt“, fuhr der Kurzschichtige unbeirrt fort, „daß ein Einbrecher in dem Schlafzimmer war. Und daß das Dienstmädchen auf ihn geschossen hat?“ fragte Dr. Wierfeld mit geheimnisvollem Lächeln.

„Jedenfalls“, warf Direktor Gressen ein, „das eine ist fest: es ist am dem Abend bei Hauptmann Carlens eingebrochen worden. Ich habe es von der Polizei selbst.“

„Diese merkwürdige Polizei“, sagte der Oberarzt, „die nie was rausbringt!“

Zu Asbjörn Krag gewandt, setzte er hinzu: „Sie sind wohl ein schnelleres und feileres Aus treten gewohnt, mein Herr, da Sie ja so viel in den großen Ländern umherreisen!“

Krag nickte.

„Unzweifelhaft!“ sagte er.

Direktor Gressen, den es nach Sensation verlangte, wollte das Thema des Diebstahls nicht fallen lassen. „Ich habe später mit Carlens gesprochen“, sagte er, „und der Hauptmann ist ganz verschlossen und sonderbar. Er hat sich verändert. Es sieht so aus, als hätte er plötzlich etwas erlebt. Und er leugnet auf das bestimmteste, daß ein Diebstahl stattgefun den hat. Dieses Leugnen gibt der ganzen Sache einen so geheimnisvollen Anstrich. Es ist ja möglich —“

„Pst!“, sagte man von verschiedenen Seiten, „las sen Sie uns lieber von etwas anderem sprechen.“

„Ich meine“, fuhr Gressen ein wenig unsicher fort, „es ist ja denkbar, daß Carlens den Dieb entdeckt hat, und daß diese Entdeckung ihn so bedrückt. Er will keinen Skandal. Aber wer kann der Dieb sein? Ja, wer, meine Herren? Die Gesellschaft an dem Abend war sehr groß. Ich kannte gar nicht alle.“

Doch nun wurde dem geschwätzigen und neugierigen Direktor Einhalt geboten, und der Wirt schlug ein anderes Gesprächsthema vor.

Gegen elf versammelten sich die Herren im Rauch zimmer zum Kaffee. Der Wirt, Konsul Birger, stand in einer Ecke und unterhielt sich mit Asbjörn Krag. Er sprach über die Taktlosigkeit des Spekulant en.

„Er hat eine zu lebhaft Phantasie“, sagte er, „aber sonst ist er ein kluger Mensch. Es kommt bloß darauf an, ihn beigeilen zu unterbrechen, sonst kann er die ärgsten Geschmachtsigkeiten begehnen.“

Asbjörn Krag gab nur einsilbige Antworten. Seine Augen waren die ganze Zeit anderswo.

Plötzlich bemerkte der Konsul seine Westentaschen frei. Er betrachtete ihn und schwieg.

„Was ist denn?“ fragte er nach einer Weile.

„Nichts“, war Krag's Entgegnung.

Eine leichte Blässe bedeckte das Gesicht des Konsuls.

„Du großer Gott“, sagte er, „mir kommt ein ent setzlicher Verdacht.“

„Verdacht! Wie so?“

„Du bist gar nicht Spieler!“

„Da hast du recht.“

„Du bist nicht begebenommen, um zu spielen?“

„Doch, das bin ich. Ich bin gekommen, um an einem Spiele teilzunehmen, das weit interessanter ist als die Pokerpartien der ganzen Welt. Wenigstens für mich.“

Eine Bewegung verriet die Überraschung des Kon suls.

„Sei still!“ sagte Krag. „Es ist nichts zu be fürchten.“

„Aber warum bist du denn hergekommen?“

„Um zu spielen — wie gesagt.“

„Gedenkst du wirklich mitzuspielen?“

„Natürlich!“

„Aber es wird hoch gespielt.“

Krag lächelte.

„Doch nicht so hoch, daß du mich deshalb nervös sehen sollst.“

Der Konsul war trotzdem unruhig geworden. Er warf schwere Blicke nach der lebhaft plaudernden Ge sellschaft, die ja nur aus seinen Freunden bestand. Asbjörn Krag stand nach wie vor da und betrachtete die Herren, einen nach dem anderen. Birger konnte sich dieses Interesses durchaus nicht erklären, wenn nichts vorgefallen war. Wie seltsam war überhaupt Krag's plötzliches Auftreten in diesem Kreise! Die ganze Sache war wirklich äußerst merkwürdig. Vor läufig hatte er Angst davor, daß Krag sich verriet, so daß bekannt wurde, daß der Konsul einen Detektiv in die Gesellschaft eingeschmuggelt hatte. Welches Aufsehen würde das in Christiania erregen. Wie

viel Stoff zum Skandal würde das geben! Krag schien Birgers Gedanken erraten zu haben, denn im Vorbei gehen flüsterte er dem Gastgeber ins Ohr: „Sei ganz ruhig. Ich werde es zu nichts kommen lassen.“

Aber diese Äußerung des Detektivs überzeugte den Konsul von zweierlei: Erstens war etwas nicht in Ordnung. Und zweitens wußte er nun, daß Krag alles daran setzen wollte, um einen Skandal zu vermeiden, und daß er sich in dieser Beziehung auf ihn verlassen konnte.

Dann dachte er darüber nach, wer wohl das In teresse des ausgezeichneten Detektivs erregt habe.

Er ließ in Gedanken seine Gäste einen nach dem anderen an sich vorüberwandern. Und es begann ihm fast über den Rücken zu laufen. Hier waren ja aus schließlich bekannte Leute versammelt, Männer mit Vermögen und einem angenehmen Namen. Leute in guten Stellungen, einflußreiche Geschäftsleute. Wenn irgend etwas geschehen war, um Geld konnte es sich dabei nicht handeln.

Vielleicht handelt es sich überhaupt nicht um die Gäste, sondern um die Dienerschaft.

Aber Krag's Aufmerksamkeit schien nicht im ge ringsten den Dienern zu gelten, sondern einzig und allein den Gästen.

Das waren die Gedanken Birgers, während er da stand und darauf wartete, daß die Herren das Zei chen zum Beginn des Spieles geben würden.

Der alte Diener des Konsuls setzte in diesem Augenblick die Spieltische in dem großen Herren zimmer zurecht. Die Gesellschaft sollte sich in zwei Spielpartien teilen.

Der Whist wurde gebracht und man wurde immer animierter und freute sich auf die bevorstehende Spannung.

Niemand ahnte, daß diese Spannung auf eine Weise ausgelöst werden sollte, wie es noch in kei nem Spielklub von Christiania je vorgekommen war.

Es ist notwendig, zu bemerken, daß bei Konsul Birger, wie in den besten ausländischen Klubs, nicht mit barem Gelde gespielt wurde: sondern mit Jetons*). Die Jetons wurden bei Beginn des Spieles gekauft.

Der alte Diener des Konsuls erhielt das Geld an die Herren, die gewonnen hatten. Er war der Croupier der Gesellschaft.

Nun stellte er sich an den großen, buntsfarbigen Jetontafeln und rief:

„Meine Herren! Das Spiel beginnt!“

Der alte Diener hatte an den Spielenden bloß zwei einfache Anweisungen zu tun. Die eine betraf den Beginn des Spieles. Die andere lautete folgen dermaßen:

„Meine Herren! Zur Auszahlung der Gewinne!“

Der Großkaufmann Gressen war der eifrigste unter den Spielern, darum war er als erster an dem Jetontafeln.

Er griff in seinen Rock nach der Brieftasche und bestellte vier zu hundert, drei zu fünfzig, und das übrige klein.

Auf einmal wurde er merkwürdig lebendig und begann in seinen Taschen zu wühlen. Er machte ein sehr nachdenkliches Gesicht.

„Wie ärgerlich!“ murmelte er. „Ich muß sie wie der auf den Spiegel gelegt haben!“

Er sah den zunächst stehenden Gast an, den Ober arzt. Und dieser beeilte sich, zu bemerken:

„Haben Sie Ihre Brieftasche vergessen, mein Vie der? Dann müssen Sie mir erlauben —“

„Vielen Dank!“ erwiderte Gressen. „Ich muß die Brieftasche auf dem Spieltisch vergessen haben. Hoff entlich habe ich sie nicht verloren. Es waren fast fünftausend Kronen darin.“

„Nur verflörte Damen verlieren ihr Geld!“ be merkte der Oberarzt scherzend. „Ich werde Sie mit Jetons versorgen. Ich will das Gleiche haben wie Sie, dann brauche ich bloß doppelt zu verlangen.“

— Na, mein lieber Jean, also acht zu hundert, sechs zu fünfzig und den Rest klein.“

Jean begann, die roten, blauen und gelben Jeton stücke aufzuzählen, und der Oberarzt griff in die Tasche.

Aber er hielt sie darin, und dann schnupperte er in die Luft, als hätte er etwas höchst Wert würdiges beobachtet.

Als er seine Hand herauszog, war sie leer.

„Nein, wie ärgerlich!“ rief er. „So etwas Son derbares ist mir doch in meinem langen Leben noch nicht passiert. Ich habe meine Brieftasche auch ver gessen!“

„Das ist doch gar nicht möglich!“ wurde zu ihm gesagt. „Suchen Sie doch in den anderen Taschen, lieber Freund!“

Der Oberarzt durchsuchte auch die anderen Taschen eifrig, doch ohne jegliches Resultat.

*) Spielmarken.

Die Situation fing an, komisch zu werden, und die anderen Herren lächelten.
Der Wirt drängte sich vor und sagte, er stelle natürlich jede beliebige Summe zur Verfügung der Herren.

„Wie viel?“ fragte er, lächelnd in die Tasche greifend, „wie viel darf ich?“
„Sehen“, sagte er zu dem Diener, „geh‘ in mein Zimmer und sieh nach, ob ich die Brieftasche habe auf dem Tisch liegen lassen.“

Eine schallende Lachsalve begrüßte diese Worte.
„Du läst, Birger!“ rief man ihm zu. „Das ist Effekthascherei! Du hast deine Brieftasche!“
Aber der Konjul schüttelte bloß den Kopf und beteuerte, daß das nicht zutraf. Und sein Gesichtsausdruck mußte wohl die Ungläubigkeit davon überzeugen, daß er die Wahrheit sprach.

Der Diener, der schweigende alte Diener, kam zurück und schüttelte den ersten weißen Kopf. Er habe keine Brieftasche gefunden.

Nun wurde die Stimmung ernst und die Heiterkeit hörte auf.

Plötzlich sagte eine Stimme:

„Meine Herren, lassen Sie und alle unsere Taschen untersuchen!“

Es war Asbjörns Krag Stimme.

Die Aufforderung wäre nicht notwendig gewesen, da alle anderen Herren bereits in ihre Taschen saßen. Im nächsten Augenblick bot die vorher so heitere und animierte Gesellschaft ein eigentümliches Bild von Schreck und Ueberraschung dar.

Ein paar von den Herren standen zaudernd da, die Hände in den Taschen.

Andere gruben wie verrückt in ihren Kleidern.

Man hörte Flüche und Ausrufe von Mergel und Verblüffung.

Und aus allen Ecken des Zimmers hieß es:

„Auch ich! Auch ich! Hat man je so was erlebt?“

Auch ich!“

Aber dann schüll eine Stimme in das Gewirr hinein:

„Ich nicht!“

Asbjörns Krag war es. Er zeigte seine Brieftasche vor, nachdem er den Inhalt untersucht hatte. Sie war unberührt.

Selbst für Asbjörn war dies eine gewaltige Ueberraschung, und er konnte seine Verblüffung nicht verbergen.

Der Wirt sah erschrocken von einem zum andern. Am längsten verweilten seine Augen auf Krag.

Dann ergreift der Professor für die Dialekte des Altertums das Wort:

„Meine Herren, lassen Sie uns nur lieber gleich die Tatsache eingestehen. Wir sind bestohlen worden.“

Erkannte Jurafe.

„Bestohlen! Aber von wem? Und wo? Wann?“

Die Kluse kerkerten sich. Man sprach durcheinander. Krag griff ein.

„Und da ich der einzige bin, der nicht bestohlen worden ist, so erlaube ich mir, vorzuschlagen, daß wir die Türen verschließen.“

Doch gerade in diesem Augenblick brachte einer von den jüngeren Dienern einen Brief auf einem silbernen Tablett herein.

„Hier ist ein Brief an Herrn Asbjörn Krag. Er soll sich hier in der Gesellschaft befinden.“

„Asbjörn Krag?“ murmelte man erstaunt. „Der Detektiv? Der ist doch nicht hier!“

„Ich bin es!“ sagte er.

Der Brief enthielt einen Hundertkronenschein und eine Karte.

„Damit es den Herren nicht an Kleingeld zum Auto fehlt, überende ich anbei 100 Kronen.“

Hochachtungsvoll

Der Mann aus der Villa Rosenhain.“
Die letzten Minuten waren überaus ruhig gewesen. Nun trat Schrecken ein, und alle Gäste starrten verblüfft auf Asbjörns Krag, der ganz ruhig da stand und die sonderbare Mitteilung las. Man sah den Hundertkronenschein in seiner Hand.

Nachdem Krag die Karte genau studiert hatte, wandte er sich an den Wirt.

„Auf den Diener!“

Der Wirt nickte.

Nun begannen die anderen Gäste, sich vorzudrängen. Man verlangte eine Erklärung.

„Ein Detektiv im Hause!“ sagte der Oberarzt.

„Das ist ja ein Skandal!“

Konjul Birger trat der Angstschweiß auf die Stirn.

Er war ganz bleich vor Erregung.

„Ich wußte es“, murmelte er, „ich wußte es. Nun haben wir den Skandal.“

„Auf den Diener!“ wiederholte Asbjörn Krag unbeirrt.

Dann wandte er sich zu seinen Gästen und sagte:

„Meine Herren! Ich hoffe, wir sind einer Mystifikation zum Opfer gefallen, einem schlechten Scherz.“

„Haben Sie vielleicht auch einen Taschenspieler im Hause?“ fragte der Spekulant mit starrem Blick.

„Nein, daß ich wußte“, erwiderte Birger, „aber ich wage nichts mehr zu beteuern. Denn es hat den Anschein, als wäre heute alles möglich.“

Der Diener kam herein. Ein junger Bursche, der seit einigen Monaten im Dienste des Konsuls stand.

Sehr aufgeweckt sah er jetzt nicht aus.

„Wer hat diesen Brief gebracht?“ fragte Krag.

„Eine junge Dame!“ war die Antwort des Dieners.

„Sprach sie Nervosität?“

„Ja.“

„Was hat sie gesagt?“

„Sie hat gesagt, ich möchte diesen Brief an den Adressaten abliefern. Hier wohnt niemand mit diesem Namen“, sagte ich. Da meinte sie: „Doch, geh‘n Sie nur zu der Gesellschaft hinein; der Herr ist im Hause.“ Damit ging sie wieder fort.“

Krag betrachtete den Burschen. Dann fragte er:

„War sie hübsch?“

„Sie war jung und sehr hübsch.“

„Es ist gut, Sie können gehen“, sagte Krag. Der Diener ging, und als er verschwunden war, wandte Asbjörn Krag sich der Gesellschaft zu.

„Ich bin den Herren eine Erklärung schuldig.“

„Allerdings, sehr richtig, ein bißchen schnell!“ murmelte man ringsum. Es war deutlich, daß man jetzt nicht mehr so sehr an das verlorene Geld dachte, wie an den Umstand, daß der Konjul einem maskierten Detektiv in seine Gesellschaft Zutritt gewährt hatte.

„Es trifft nicht nur zu“, fuhr Krag fort, „daß ich Detektiv bin, sondern auch, daß die Herren von dem geschicktesten Dieb bestohlen worden sind, der je in Christiania gehandelt hat. Die Sache verliert dadurch nicht an Interesse, daß es sich wahrscheinlich herausstellen wird, daß dieser so geschickte Dieb eine junge hübsche Dame ist. Jedenfalls ist es dem Dieb auf irgendeine rätselhafte Weise bekannt geworden, daß ich mich in der Gesellschaft aufhielt. Und er hat mich verschont. Er hat mir gegenüber eine Nachsicht geübt, die ich nicht verdiene, da ich mich habe übermühen lassen, meine Herren, auf das niederträchtigste habe überzumpehlen lassen. Ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich diese Gesellschaft aufgesucht habe, um den Dieb zu ergreifen.“

„Welchen Dieb?“ rief man erstaunt. „Von was für einem Dieb reden Sie?“

„Von dem Dieb“, erwiderte Krag, „der jetzt seit paar Monaten in Christiania gehandelt hat, von dem Dieb, von dem die Herren beim Essen gesprochen haben, von dem Dieb, der Hauptmann Carlsons’ Juwelen gestohlen hat.“

„Und den hoffen Sie hier zu treffen?“ fragte der Professor der alltäglichen Dialekte.

„Ja“, erwiderte Krag, „Aber das ist noch nicht das Schlimmste.“

„Was ist denn das Schlimmste?“

„Das Schlimmste ist, daß ich ihn getroffen habe.“

„Meinen Sie, daß er hier gewesen ist?“

„Davon bin ich überzeugt.“

„Hier in meinem Hause?“ brauste der Konjul auf.

„Ein klein wenig Nachdenken wird allen Herren klar machen“, erwiderte Krag, „daß ich recht habe. Sie sind alle bestohlen worden. Wo sind Ihre Brieftaschen, meine Herren?“

„Ja, unsere Brieftaschen“, murmelten die Gäste und schüßten unwillkürlich noch einmal nach den Taschen, „die sind fort.“

„Sehr richtig. Dann gibt es also nur zwei Möglichkeiten. Entweder sind die Herren unterwegs bestohlen worden, oder hier in der Wohnung. Im ersteren Falle wäre es aussichtslos, nach dem Diebe zu suchen. Im zweiten Falle ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß er noch im Hause ist. Ich hoffe, meine Anweisung, die Türen zu schließen, ist befolgt worden.“

„Die Türen sind alle verschlossen“, erklärte der Konjul.

„Dann werde ich genötigt sein, die Herren einen nach dem anderen zu vernehmen. Was Sie betrifft, Herr Hauptmann, so sind Sie natürlich in Ihrem eigenen Automobil gekommen.“

„Ja“, war die Antwort des Gefragten.

„Und Sie, Herr Oberarzt?“

„Ich hatte einen Taximeter genommen.“

„Haben Sie an der Tür bezahlt?“

„Ja.“

„Haben Sie sich davon überzeugt, daß Sie zu der Zeit Ihr Geld noch hatten?“

„Ja, ich habe mit einem Fünfkronenschein bezahlt. Mein Geld lag in der Brieftasche – aber nun sind Geld und Brieftasche fort. Zweitausend Kronen sind mir gestohlen worden. Das ist mehr, als ich missen kann.“

„Das ist eine sehr wichtige Mitteilung, die Sie da machen“, bemerkte Krag. „Sie bestätigen, was ich schon angenommen hatte, daß der einzig dastehende Diebstahl hier im Hause begangen sein muß.“

„Aber das ist ja unmöglich!“ rief man ihm zu.

„Nichts ist unmöglich!“ entgegnete der Detektiv ernst. „Ich kann Ihnen versichern, meine Herren, daß wir es hier mit einem überaus verzogenen und verschlagenen Verbrecher zu tun haben. Und dieser Verbrecher hat auch Humor, wie Sie aus diesem Briefe sehen können.“

Krag las den Brief vor und das Erlaunen klagte.

„Er ist schon vor mehreren Stunden geschrieben worden“, sagte er. „Das kann ich ganz deutlich an der Tinte sehen. Der Verbrecher hat also alles im Voraus geplant. Und den Brief hat er fertig gehabt.“

Nach dem Coup hat er ihn dann abliefern lassen. Wir gehen nun davon aus“, fuhr Krag unangenehm fort, „daß der Diebstahl hier in der Wohnung erfolgt ist. Da kein Fremder zugegen war, muß das Verbrechen von der Dienerschaft des Konsuls begangen worden sein.“

„Ich bürgte für meine Diener“, unterbrach ihn Konjul Birger.

„Nun gut“, erwiderte Krag, „dann kann es nur einer von uns gewesen sein.“

Man lachte. Man lachte laut. Einige glaubten offenbar immer noch, daß das ganze eine Mystifikation sei. Dann rief einer:

„Wenn einer von uns der Dieb ist, so müssen Sie es sein, denn Sie sind der einzige, der nicht bestohlen worden ist.“

Krag nahm die Anklage mit großer Ruhe hin.

„Ich habe einen Augenblick selbst an die Möglichkeit gedacht, daß ich der Dieb sein könnte.“

„Er muß verrückt sein!“ wurde gerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die Sommerzeit beginnt in Frankreich und Belgien am 5. April, in England am 19. April.

* Wer hat die erste Tasse Kaffee getrunken? Die erste Tasse Kaffee in Europa wurde im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts in Venedig getrunken. Nach einer von der „Gazetta del Popolo“ erwähnten Studie des italienischen Professors Bizio beschrieb im Jahre 1585 ein Mitglied der berühmten venezianischen Adelsfamilie Morosini in seinen Berichten an die „Serenissima“ (so wurde bekanntlich die Republik Venedig genannt), den von den Türken als köstliches Getränk geschätzten „cave“ und seine den Schlaf vertreibenden Eigenschaften. Im Jahre 1591 brachte ein Arzt aus Alexandria den „Samen“ des von Morosini erwähnten Wundertrankes, und das Kaffeegetränk wurde in Venedig bald so allgemein, daß die Stadt im 17. Jahrhundert von Kaffeehändlern wimmelte; wer Zeit hatte, ein Ständchen zu verplaudern, ging in eine der zahlreichen „Boghe“, wo sich das köstliche Getränk täglich neuer begeisterte Anhänger warb. Die Rechnung beim Kaffeevortrag bezahlte man gewöhnlich erst am Schluß des Jahres. Was die Preise betrifft, so kostete damals eine „Ciccolata“ (Schokolade) fünfzehn venezianische Soli, d. h. etwa zwanzig Pfennige unserer Währung. Der Kaffee war weit billiger: Man bezahlte ihn nur mit 5 Soli. Diese geringe Summe bildet übrigens noch in vielen kleinen venezianischen Kaffeehäusern den Preis einer guten Tasse Kaffee, die man recht langsam hinunterzuschlucken pflegt, indem man dabei mindestens . . . zehn Zeilungen liest.

* Eine rege Bautätigkeit wird aus den Vereinigten Staaten gemeldet. Besonders regt sich hier die Hotelindustrie wegen des stark zunehmenden Autoverkehrs. So wurden allein in Detroit in Michigan, einer Stadt von rund 1 Million Bewohner, die bisher nur ca. 6700 Hotelzimmer aufwies, in den letzten 18 Monaten 20 neue Hotels gebaut mit weiteren 6000 Zimmern.

* Als die teuersten Städte berechnet eine französische Statistik der Reichenfolge nach: Philadelphia, Stockholm, Ottawa, Madrid, London, Amsterdam, Rom, Berlin, Oslo, Lissabon, Wien, Brüssel, Paris, Mailand, Prag. Es gibt also genug Städte, wo man viel teurer lebt als in Berlin, freilich auch mehr noch, wo es billiger ist.

* Bayerische und schwäbische Grobheit. Eine Württembergerin erzählt mit Entzückung, wie grob die bayerischen Schaffner auf der Eisenbahn seien. Sie fragte einen solchen, in welchem Wagen sie Platz nehmen müsse. Da sagte derselbe: „Eine jede Frau weiß ihren Stall.“ Sie aber erwiderte als getrenntes Echo dieser Höflichkeit sofort: „Und ein jeder Sentreiber macht auch den Stall auf.“ Der also Angeredete war nicht wenig verblüfft – und öffnete.

* Welche Nationen essen am meisten? Die Franzosen stehen im allgemeinen in dem Ruf, die stärksten Esser zu sein. Aber wie ein Pariser Blatt kürzlich mit Genugtuung feststellte, ist diese Annahme durchaus unberechtigt. Die Statistik lehrt vielmehr, daß in Europa die Dänen den geschnittenen Appetit besitzen. Bei ihnen werden nämlich jährlich 287 Kilogramm Brot auf den Kopf der Bevölkerung verzehrt. Die zweite Stelle nehmen dann die Belgier mit 274 Kilogramm ein, und nun folgen erst die Franzosen mit 234. Die Schweizer begnügen sich mit 212 Kilogramm, und die Deutschen gar mit 209. Die Spanier und die Österreicher essen gleich viel, nämlich 196 Kilogramm Brot pro Jahr und Wagen. Der Russe, der sonst als der größte Verschwendunger gilt, verzehrt nur 173 Kilogramm, während der Italiener mit Recht wegen seiner Sparsamkeit gelobt wird: er ist nämlich mit 126 Kilogramm zufrieden! Den Gipfel der Genügsamkeit erreicht schließlich der Portugiese, der jährlich nur 108 Kilo. konsumiert.

Brieg. Großfeuer. Großfeuer kündeten am Freitag nachmittag in der dritten Stunde die dumpfen Klodenschläge vom Turm und die lange nicht mehr gehönten Hupensignale in den Straßen, welche die Pflichtfeuerwehr zum Eingreifen aufriefen. In der am Ufer des Kanals gelegenen Dachpappenfabrik Urban Roth war die im hinteren Teil des Gebäudes liegende Leerdieselkesselanlage in Brand geraten. In wenigen Minuten stand das Gebäude über und über in Flammen, einen schweren Dualim entzündend. Ein vom Feuer ergriffener Benzinbehälter explodierte und sandte Feuer und Rauch hoch in die Luft. Ein daneben gelegener Raum, durch eine Wandmauer geschützt, in dem ein größerer Benzinbehälter lagerte, konnte durch kühniges Unterwasserhalten dieses Gebäudeteiles von der bald am Brandort erschienenen Feuerwehr geschützt werden, obwohl die Explosionsgefahr zeitweise sehr groß war. Der Brandherd mit seinen großen Mengen von Teer und Benzol entzündete furchtbare Glut und gefährdete die anstehenden Gebäude ganz erheblich. Der entstandene Schaden ist in seinem ganzen Umfange noch nicht zu übersehen.

Welle 418

Breslauer Rundfunkprogramm.

Täglich: 11,15 Uhr: Wirtschaftsnachrichten (Berliner Freiverkehr) 10,10 vorm. 1. Wetterbericht, 12,05 bis 12,55 Arbeiterbundfunk, 12,55 Neuerer Zeitzeichen, 1,25 Zeitanzeige, 4,30 2. Wetterbericht und Wirtschaftsnachrichten (Breslau amtlich), 3 Uhr Pressenachrichten, Wirtschaftsnachrichten (Berlin amtlich), 3,30 1. landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend), 5 Uhr 2. landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend), 5-6 Uhr Unterhaltungsmusik der Hauskapelle. Nach dem Abendprogramm: 3. Wetterbericht, Zeitanzeige, Pressenachrichten. Außerdem:

Dienstag: 7,15-7,45 Uhr: Yellowstone-Part, 7,50-8,10 Uhr: Deutsche Reichsregierung, 8,30 Uhr: Konzert der Breslauer Eisenbahnkapelle.

Mittwoch: 4-4,30 Uhr: Märchen für kleine Kinder, 6,05 Uhr: Die Schlesische Hausfrau, 7-7,30 Uhr: "Wandern und Reisen", 7,30-8,15 Uhr: Stenographie im Rundfunk, 8,30 Uhr: 7. Beethoven-Streich quartett Abend.

Donnerstag: 7-7,30 Uhr: Wie Deutsche die Passion Christi erleben, 7,30-8,15 Uhr: Italienisch, 8,30 Uhr: Unter Abend.

Freitag: 12-12,55 Uhr: Morgenfeier, 4,30 Uhr: Karfreitagsmusik, 6,35 Uhr: Präludien Winte für Klavier und Haus, 7-7,30 Uhr: Bürger

liches Rechnen, 8 Uhr: Die physikalischen Grundlagen der modernen Musik.

Sonnabend: 6-6,30 Uhr: Schachfunk, 7-7,30 Uhr: "Lafalle im Urteil seiner Zeitgenossen", 7,30 bis 8 Uhr: Wochensonderbericht von der Hauptstadt Breslau "Werden und Schicksal", 8,30 Uhr: "Strom".

Letzte Nachrichten.

(Eigener Funkmeldung.)

Die Vergungsarbeiten auf der Wefer.

Da bis zur Zeit erst etwa die Hälfte der bei dem Unglück auf der Wefer tödlich verunglückten Reichswehrsoldaten geborgen werden konnte, werden die Vergungsarbeiten in verstärktem Maße fortgesetzt. Weitere Reichswehr ist zur Hilfeleistung herangezogen worden, um mit Jangleinen und Netzen die Unterwefer abzufischen. Das Taucherkommando hat sich bisher glänzend bewährt. Auch über die Osterfeiertage sollen die Rettungsarbeiten fortgesetzt werden.

Die Reparationszahlungen im März.

Paris, 7. April. Der Generalagent für Reparationszahlungen teilt mit, daß die deutschen Reparationszahlungen auch im Monat März betrübend gewesen seien.

Podenepidemie in Indien.

London, 7. April. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, ist dort eine schwere Podenepidemie ausgebrochen. In den letzten Wochen sind gegen 500 daran erkrankt, wovon 317 verstarben.

Von Wilderern erschossen.

Marburg, 7. April. Der Forstgehilfe Kranz von der Försterei Waldau wurde von Wilderern, die er im Walde ertappte, erschossen. Die Täter wurden verhaftet.

Schriftleitung, Druck u. Verlag: K. Menzel, Grottkau.

Gingefandt

(Aufnahmen nur gegen Entlohnung der Druckkosten.)

(Ohne jede Verantwortung der Redaktion.)

Am 26. März d. J. fand im Anschluß an die im Biergarten veranstaltete einträtsvolle Kundgebung des Kreiswahlausschusses Schwarz-weiß-rot im Beisein des Landtagsabgeordneten Straube eine Vertrauensmännerversammlung des Kreisvereins der Deutschen Nationalen Volkspartei statt, bei der folgende Entschlüsse gefaßt wurden:

„Die heut in Grottkau versammelten Vertrauensmänner des Kreisvereins Grottkau des Landesverbandes West-Oberschlesien der Deutschen Nationalen Volkspartei protestieren mit aller Entschiedenheit gegen den unerhörten Versuch, den politischen Kampf zwischen politischen Parteien zu einem Kampfe gegen Geistlichkeit und Kirche umzumünzen, wie dies in letzter Zeit durch die Zentrums Presse geschehen ist. Die geistlichen Zentrumsfunktionäre sind nicht einmal auf religiösem, geschweige denn auf politischem Gebiete unschätzbar.“

Mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit schieben einzelne Seelsorger im Kampf mit ihrem politischen Gegner ihr heiliges Amt und ihre Würde, die sie nicht als Politiker, sondern als Priester ihr eigen nennen, bei Verteidigung ihrer politischen Auffassung dem Gegner gegenüber in den Vordergrund. Und als Sache, um die gekämpft wird, nennen sie fälschlicherweise die Kirche, obwohl sie selbst wissen müssen, daß der Kampf der Gegner nicht der Kirche, sondern der politischen Partei gilt.

Diese Verdrehung der Tatsachen wirkt sich besonders brutal gegen alle jene Angestellten und Beamten aus, die den Mut haben, eine eigene politische Ansicht zu bezeugen, die den Parteidogmen des Zentrums nicht entspricht.

Der Gipfel von Niedertracht in dieser Hinsicht dürfte in Koppitz, Kreis Grottkau erreicht sein, woselbst ehrenwerten Männern der Aufenthalt am Orte und ihre Existenz durch den dafelbst zuständigen Seelsorger, Herrn Erzpriefer Kleiner, unmöglich zu machen versucht wird, nur deshalb, weil die von dem hochwürdigen Herrn Seelsorger gezeigten Personen eine diesem nicht genehme politische Einstellung haben.

Der Kampf der Deutschen Nationalen Volkspartei galt noch nie der Kirche oder der Geistlichkeit als solcher und wird nie ein solcher werden. Jede anderslautende Behauptung weisen wir aufs Entschiedenste als böswillige Verleumdung zurück!

Wir stehen entschlossen hinter unseren Parteifreunden in Koppitz und werden alle uns zu Gebote stehenden Mittel zu ihrem Schutz anwenden.

Arbeitsleitung der D. N. V. Grottkau.

Breslauer Produktenbörse.

(Eigener Funkpruch vom 7. April.)

Getreide. Tendenz: still. Weizen 25.50, Roggen 21.30, Hafer 21.-, Braugerste 21.50, Mittel- und Wintergerste 22.-. Mehle. Tendenz: ruhig. Weizenmehl 70% 36.50, Roggenmehl 70% 31.50, Auszugmehl 42-43.

Aufklärung

zu dem Bericht der Obmänner-Versammlung des Oberschlesischen Rübenlandverbandes in Reiffe in der Nr. 70 der „Reiff. Ztg.“ vom 25. März 1925.

Es ist nicht richtig, daß dem ober-schlesischen Rübenlandverband eine Zusage betr. Nachzahlung für die Rüben der Ernte 1922 und 1923 gemacht wurde.

Beweis: Brief des Herrn Direktor Wolf an den Herrn Reichstagsabgeordneten Beck, Oppersdorf, vom 31. Januar 1925.

Richtig ist, daß der Oberschlesische Rübenlandverband diese Nachzahlung gefordert und später auf Rmt. 65.000 pauschaliert hat.

Richtig ist, daß wir mit der Bezahlung der Zuckerrüben für die Ernte 1924 hinter den Leistungen anderer Zuckerrübenfabriken nicht zurückgeblieben sind.

Nach dem mit dem Oberschlesischen Rübenlandverband geschlossenen Verträge hatten wir je Ztr. Rüben Rmt. 1,19 zu zahlen. Wir haben bisher je Ztr. Rüben unter Verrechnung unserer Gegenlieferungen an Kunstdünger, Raufschwefel, Rübenfamen und Zucker

Reichsmark 1,37

gezahlt und überlasse es jedem Einzelnen, unsere bisherigen Zahlungen mit den Leistungen anderer Fabriken zu vergleichen, wobei festgestellt werden muß, daß wir mit unseren bisherigen Zahlungen für die Rüben der Ernte 1924 an der Spitze stehen.

Unser Preis für die Rüben der Ernte 1925 ist der Wert von 7,5 Weizenzucker nach Magdeburger Geldnotiz, Durchschnitt vom 1. Oktober 1925 bis 31. Mai 1926. Acht Tage nach Beendigung der Lieferungen an die betr. Niederlage wird eine Kto.-Zahlung von Reichsmark 1.- je Ztr. Rüben ohne jeden Abzug geleistet, eine Zwischenzahlung erfolgt in der ersten Hälfte des Monats April, die Schlusszahlung Anfang Juni 1926. Die angegebenen Preise sind Mindestpreise und wird, falls es uns nach dem Erlös für verkauften Zucker bzw. nach dem Gesamtjahresergebnis möglich sein sollte, einen höheren Preis als nach vorstehenden Notizen zu zahlen, auch ein höherer Preis gezahlt werden, wie wir ja auch für die Rüben der letzten Campagne einen über die vertragliche Verpflichtung hinausgehenden höheren Preis zahlten.

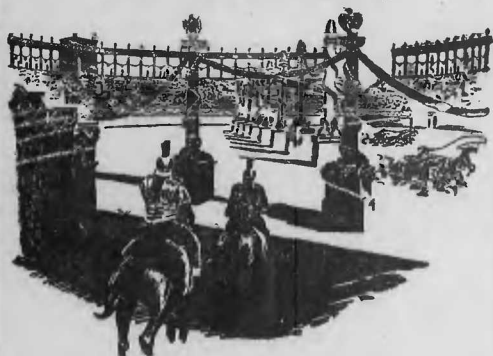
Nachdem unser Preisangebot vom 17. März 1925 unberücksichtigt geblieben ist und wir zu Verhandlungen mit dem Rübenlandverband nicht mehr herangezogen wurden, haben wir vorstehend unser Angebot für die Rüben der Ernte 1925 festgelegt und verweisen noch auf die bereits erfolgte Zeitungs-Bekanntmachung.

Altienzuckerfabrik in Ottmachau.

LICHTSPIELHAUS.

1. Oster-Feiertag und 2. Oster-Feiertag
 jeden Tag 5 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.
Eine ganze Woche gespielt. **Eine ganze Woche**
 Schluß **Donnerstag, den 16. April** Schluß.

QUO VADIS ? MIT EMIL JANNINGS



REGIE: MANUSKRIFT: GEORG JAKOBY u. GABRIELINO D'ANNUNZIO

Mittwoch früh
 von 9 Uhr ab

Wellwurst

bei **Rob. Scholz**
 Fleischermeister.

Mittwoch früh
 von 9 Uhr ab

Wellwurst

und **Pöckelfleisch.**
P. Lisson
 Fleischermeister.

Ein
Promenadenwagen
 Eine moderne
Strickweste
 (neu) preiswert zu ver-
 kaufen. Zu erfragen i. der
 Geschäftsstelle d. Zeitung.

Ein
**Schmiede-
 Lehrling**
 kann sich melden bei
 Schmiedemeist. Schmidt
 Offen



JOE LOE

Rahma MARGARINE **buttergleich**

Es streckt nach ihr sich jede Hand
 im ganzen deutschen Vaterland
 Weil sie das, was man längst vermißt
 in köstlicher Vollendung ist.
 Fein wie Butter! Billig wie Margarine!

1/2 Pfd. nur 50 Pfg.

Sonderzeichnung „Der kleine Coco“ gratis

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder“.

LICHTSPIELHAUS.

Wollen Sie Ihr Herz wieder erklingen hören, wie aus längst vergangenen Tagen?
 Wollen Sie Ihre Nerven einmal stärker heben fühlen, als bei der grössten
 Katastrophe, die Sie jemals erlebten?
 Wollen Sie abends nach Hause gehen mit dem ehrlichen Empfinden, einen
 prachtvollen Genuß gehabt zu haben?

Dann kommen Sie, Sie werden staunen über die

MAERTYRERIN

Hauptrolle **Mary Carr**,
 der weltbekannten, allbeliebten Darstellerin aus „Mutter“.
 Von **heut Dienstag**, den 7. bis zum **Donnerstag**, den 9. April.

Beiprogramm:
Bügelfalten auf Pump. • Wilde Wasser

E. Schreier's Konfitürenhaus

Münsterbergerstrasse Nr. 188
 empfiehlt zum bevorstehenden Osterfeste
 nochmals seine reichhaltige Auswahl in

Osterhasen u. -Eiern

aus Schokolade, Persipan und Marzipan von 5 Pfg. an.

- Zuder-Eier von 5 Pfg. an,
- Dessert-Eier von 10 Pfg. an,
- Fondant-Eier von 5 Pfg. an,
- Dragee-Eier in 10 Sortiments, 1/4 Pfd. v. 25 Pfg. an.

Oster-Desserts

- in geschmackvollen Kartons, sowie
 entzückende dekorierte Eier
 nur erstklassige Fabrikate in allen Preislagen,
 ferner **diverse Konfekte** Lose und in Packungen.
- **Kakao — Tee — Jung-Kaffee.**
- Große Auswahl in
Tafelschokoladen und Bonbons
 mit vorzüglichsten Füllungen,
 sowie **Pralinen u. Fondants.**

Beachten Sie meine Osterausstellung sowie mein Schaufenster!

Bisitenkarten

freitags an
 Buchdrucker K. Menzel.



in Grottkau bei **G. Grosmann**, Gartenbaubetrieb.

Mit einer Bellage.

„Ziergarten“

Das wegen der Trauerfeier des Reichs-
 präsidenten ausgefallene

Sinfonie-Konzert

vom „Münsterberger Stadtorchester“
 findet

Donnerstag d. 16. April, abends 8 Uhr
 mit unverändertem Spielplan statt.

Anschließend: „Reunion“

Sie finden große Auswahl in

Hüten u. Mützen

für Herren und Kinder
 in guten Qualitäten
 zu mäßigen Preisen bei

Adolf Schimneck,
 Breslauerstrasse 39.

Dom. Sorgau

bei
 Fernsprecher Grottkau 35

gibt fuhrenweise

Saatkartoffeln

ab von Deodara, Con,

Arnica und Prof. Gerlach.

Von sehr guten Rüben abstammend sind

einige beste Bullen-Kälber

zu verkaufen.



RUMBOSEIFE

Die kluge Frau macht's wie
 der Jumbo
 Wäscht Haut und Wäsche nur
 mit Jumbo.

So spendend Jumbo-Seife für die Wäsche
 ist, so wohltuend ist Jumbo-Seife für die
 Haut. Ein deutscher Handel für die Güte
 & der Jumbo-Grangriff.

Osterfarten

in großer Auswahl
 Buchhandlung Ring 1.

Schreibmaschine

„LIGNOSE“

mit Zweifarbband.

Vollendete Vereinigung v. Formschönh. u. Zweckmäßigkeit.

Niederlage **Walter Frank**

bei **Büchsenmacher, Grottkau, Ring 4.**

Speise-Kartoffeln

ab Lager oder frei Haus

C. Frohnert.

Wir suchen für den hiesigen Bezirk gewandten,
 gut eingefügten

Vertreter

Erfolgreichen, achtbaren Bewerber kann das Amt
 übertragen werden. Ausführl. Angebote an die

Brandenburger Feuer-

Versicherungs-Gesellschaft.

Generalagentur **Breslau, Fichtelstrasse 11.**

Suche für bald
 oder später für mein
 frauenlosen Haushalt
 (Landwirtschaft) ältere
 erfahrene

Wirtschafterin.

Zu erfragen in der
 Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Holz- schuppen

3 m lang, 2 m breit,
 2 m hoch, zerlegbar,
 innen groß Schweine-
 stall, steht billig zum
 Verkauf.

Wo? Zu erfragen in
 der Geschäftsstelle d. Ztg.

Speise-Leinöl

frisch eingetroffen

bei

Rich. Zimmer, Ring 42

Mehlhandlung

Wagen- Schuppen

Stallung u.

per bald zu vermieten.

L. Löwy,

Reißerstrasse.